

„Bleiben an ihrer Seite, komme, was wolle“

Psychoonkologin Maria Stadler über ihre Arbeit bei der Krebshilfe.

DORNBIRN Die Diagnose Krebs trifft jedes Jahr rund 1700 Menschen in Vorarlberg. „Sie löst einen riesigen Schock aus. Man kann es nicht sofort begreifen. Manchmal dauert es Tage“, weiß Maria Stadler. Sie arbeitet seit zwei Jahren als Psychotherapeutin in der Dornbirner Beratungsstelle der Krebshilfe Vorarlberg. Die Aufgabe der 42-jährigen ist es, Menschen durch die schwere Zeit ihrer Erkrankung zu begleiten.

Im Vorjahr haben die Mitarbeiter der Krebshilfe Vorarlberg insgesamt 4000 Stunden lang kostenlos beraten. Die Zahl der Beratungen stieg seit der Eröffnung der Beratungsstelle im Jahr 1992 kontinuierlich an. Das hat laut Stadler mehrere Gründe. Zum einen hat es damit zu tun, dass durch verbesserte Behandlungsmethoden (sowohl operativ als auch medikamentös) mehr Menschen länger mit der Krankheit leben, Krebs also zu einem Langzeitthema und damit zu einer dauernden Belastung wird. Während in den 80er- und 90er-Jahren jeder Dritte überlebt hat, überlebt heute fast jeder zweite Betroffene. Die Überlebensrate ist also von 35 Prozent bis 45 Prozent auf 60 bis 70 Prozent gestiegen. Überleben bedeutet, dass die Betroffenen fünf Jahre nach der Diagnose noch am Leben sind. In Vorarlberg leben derzeit rund 16.000 Menschen mit Krebs.

Stadler vermutet, dass die Zahl der Hilfesuchenden auch deshalb laufend zunimmt, weil es sich mittlerweile herumgesprochen hat, dass die Krebshilfe Vorarlberg schwerkranken Menschen und deren Angehörigen hilfreich zur Seite steht. „Wir bleiben an ihrer Seite, komme, was wolle.“ Immer wieder stellt sie fest, dass Klienten erleichtert sind, wenn sie mit jemand Neutralem reden und Ballast abwerfen können und jemanden haben, der ihnen Steine aus dem Weg räumt und die Belastung etwas abfedert.



Weltkrebstag: Maria Stadler berät Betroffene und Angehörige. L. MATHIS

Die Fachfrau weiß, dass Krebs viele Arten von Leid verursacht. Es sind nicht nur der Verlust der Gesundheit und die Nebenwirkungen der Chemotherapie, die Schmerzen. Die lebensbedrohliche Krankheit belastet auch zwischenmenschliche Beziehungen und sorgt nicht selten für das Ende einer Beziehung. „Der Krebs steht plötzlich wie ein Tabu zwischen den Menschen. Viele wissen nicht, wie damit umgehen“, berichtet Stadler. Außerdem geraten nicht wenige in finanzielle Schwierigkeiten: „Weil sie aufgrund der Krebserkrankung monatelang nicht mehr arbeiten können, schnappt die Armutsfalle zu.“ Stadler weist darauf, dass diese Menschen von der Krebshilfe mit Soforthilfen unterstützt werden.

Der Psychotherapeutin ist aufgefallen, dass viele die Beratungsstelle erst nach Ende des Behandlungsmarathons aufsuchen. „Während der Behandlung waren sie tapfer. Aber danach geht es ihnen schlecht.

Oft werden die Gefühle erst jetzt durchlebt. Sie müssen die Krankheit in ihr Leben integrieren.“ Manche kommen, weil sie Probleme mit ihrem versehrten Körper haben. „Sie können sich nicht mehr im Spiegel anschauen, weil sie zum Beispiel eine Brust verloren oder im Gesicht Vernarbungen haben.“ Andere wiederum würden erst bei einem Rückfall professionelle Hilfe in Anspruch nehmen. „Jetzt ist ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen worden. Sie glauben, es nicht mehr zu schaffen.“

„Dinge nicht aufschieben“

Am schwersten tut sich die Psychotherapeutin mit der Begleitung junger Familien. „Wenn die Kinder noch klein sind und die Mama oder der Papa wegstirbt, bricht fast auch mein Herz.“ Stadler schließt ihre Klienten ins Herz. „Wenn man sich nicht mehr berühren lässt, dann kann man die Arbeit nicht mehr tun, denn es ist ein gemeinsamer Kampf. Oft geht es ums Einfühlen, aber auch darum, Kraft auszustrahlen. Ich halte es aus, weil ich eine persönliche Distanz habe.“ Die zweifache Mutter begleitet Menschen bis zum Sterben. „Ich gehe auch auf Beerdigungen, um für mich selbst den Weg abzuschließen.“

Durch ihre Arbeit weiß sie, wie brüchig und unberechenbar das Leben ist. Die krebserkrankten Menschen haben sie schon einiges gelehrt: zum Beispiel, dass man Dinge, die man tun will, nicht aufschieben und seine Träume ernst nehmen soll. Die 42-jährige bemüht sich, ihr Leben mit Leben zu erfüllen und verordnet sich Zeit für Dinge, die sie tun möchte. „Ich nehme mir alle paar Wochen einen Tag frei. Da mache ich, wonach mir der Sinn steht.“

MARTINA KUSTER
martina.kuster@vn.at
05572 501-734